

II. Buchbesprechungen

1. Gesamtdarstellungen

NEIL MACGREGOR: *Leben mit den Göttern*. München: C.H. Beck 2018. Aus dem Englischen von ANDREAS WIRTHENSOHN und ANNABEL ZETTEL. 542 S. m. zahlr. farb. Abb. ISBN 978-3-406-72541-8. Geb. € 39,95.

Mit diesem knapp 550 Seiten starken Werk liegt nun das zweite Buch von Neil MacGregor vor, in dem er Geschichte mit und von Dingen schreibt (vgl. Neil MACGREGOR, *Eine Geschichte der Welt in 100 Objekten*, München: C. H. Beck, 2011).

»Leben mit den Göttern« handelt von religiösen Glaubensgrundsätzen sowie den Menschen, die diesen anhängen, wie der englische Untertitel andeutet, den man für die deutsche Übersetzung gestrichen hat (engl. *Living with the Gods. On Beliefs and People*). Vor allem geht aber es um Rituale und die Dinge, die Menschen für ihren Vollzug verwenden, sowie die Orte, an denen Glaube praktiziert wird. Im Fokus der Betrachtung stehen erneut museale Objekte aus dem British Museum, dessen Direktor MacGregor bis 2015 war. Der Vorteil dieser objektzentrierten Herangehensweise besteht darin, nicht nur die »großen« Religionen, sondern auch kleine Glaubensgemeinschaften in die Analyse zu integrieren sowie Phänomene zu untersuchen, die nicht im engeren Sinne religiös konnotiert sind. Dabei schaut MacGregor auf einen Zeitraum von 40.000 Jahren, von den Anfängen der Überlieferung menschlicher Artefakte bis in die heutige Zeit. Das Buch ist keine klassische Geschichte der Religionen, sondern will erklären, wie Glaube Gemeinschaften formen, aber auch spalten kann. Dem Autor geht es um nichts weniger als die Frage, »was gemeinsame religiöse Überzeugungen im öffentlichen Leben einer Gemeinschaft oder einer Nation bedeuten können, wie sie das Verhältnis zwischen dem Einzelnen und dem Staat prägen und wie sie einen entscheidenden Beitrag dazu leisten, wer wir sind.« (S. 8) Dem Buch liegt die Annahme zugrunde, dass jede Gesellschaft über ein bestimmtes Glaubensnarrativ verfügt, das Identität verleiht und Sinn stiftet. Nur für eine relativ kurze Zeit in der Geschichte sei es, im Zuge der Säkularisierung, scheinbar zu einem Rückzug des Religiösen aus dem öffentlichen Leben gekommen. Dass der Glaube heute mehr denn je auf der politischen Tagesordnung steht, sei vor diesem Hintergrund eher als Rückkehr zum »Normalfall« menschlichen Verhaltens zu verstehen.

Das Buch gliedert sich nach der Einleitung in sechs Teile, angefangen bei den Gemeinschaften und ihren Ritualen (I), der Bedeutung von Leben und Tod (II), über die Schauplätze des Glaubens (III) und die Macht der Bilder (IV), bis hin zu den Folgen polytheistischer und monotheistischer Religionen für Gesellschaften (V) sowie dem Verhältnis zwischen religiösen Lehren und weltlicher Herrschaft (VI). Besonders beeindruckend ist es, wie spielerisch leicht MacGregor Bilder, Objekte und Texte, die auf den ersten Blick wenig miteinander zu tun haben, durch ein historisches Narrativ miteinander zu verknüpfen weiß. In Kapitel 5 »Ernte und Ehrerweis« beleuchtet er etwa das menschliche Verhältnis zur Natur, und zwar am Beispiel einer spätmittelalterlichen Miniatur der Arche Noah, eines aus Robbendarm gefertigten Anoraks aus Alaska sowie einer Getreidemumie des Osiris aus dem alten Ägypten (um 700–300 v. u. Z.). In der jüdisch-christlichen Überlieferung erscheint das Herrschen über die Umwelt sowie deren Nutzung – teils bis zur Ausbeutung mit desaströsen Auswirkungen in unserer heutigen Welt – als gottgegeben und damit natürlich. Dagegen verweisen der Parka aus Robbendarm und die Kornmumie

auf ein wechselseitiges, dialogisches Verhältnis zwischen Mensch und Umwelt, das sich nicht durch Herrschaft, sondern vielmehr durch Kooperation auszeichne.

Ein so global angelegtes Buch läuft fast zwangsläufig Gefahr, in Beliebigkeit und Oberflächlichkeit auszuarten, denn es erscheint kaum möglich, eine derart umfassende Sicht auf die weltweiten Kulturen seit Anbeginn der Überlieferung zu erzählen. Neil MacGregor gelingt dieses Kunststück dennoch, indem er Expert*innen aus aller Welt zu Rate zieht, die das nötige fachliche Wissen bereitstellen, um die Objekte zu kontextualisieren. Diese ungewöhnliche, erfrischende Perspektive auf die Geschichte von Glaubensgrundsätzen empfiehlt sich als Lektüre sowohl für Spezialist*innen als auch für Lai*innen auf dem Gebiet der Religionsgeschichte. Dies liegt vor allem an dem klaren Stil und dem Verzicht auf einen theoretischen Überbau. Auch in ästhetischer Hinsicht ist das Buch mehr als gelungen, angefangen bei der Umschlaggestaltung über die Qualität des Papiers bis hin zu den überwiegend farbigen Abbildungen.

Anne Mariss

ROB BODDICE: Die Geschichte der Gefühle. Von der Antike bis heute. Darmstadt: Wbg Theiss 2020. 272 S. ISBN 978-3-8062-4011-5. Geb. € 25,00.

Rob Boddices Publikation »Die Geschichte der Gefühle«, eine Übersetzung der 2019 erschienenen englischen Originalausgabe »A History of Feelings«, reiht sich in den Kanon emotionshistorischer Studien ein, die das vergangene Jahrzehnt zahlreich hervorgebracht hat; sie nehmen Emotionen nicht nur als Folge, sondern auch als maßgebliche und treibende Kräfte historischer Entwicklungen ernst. Die Lücke, die Boddice innerhalb dieser Bandbreite an Arbeiten zu (er)schließen vermag, liegt vor allem in der epochen- und emotionsübergreifenden Konzeption des Buches. Es ist »Die Geschichte der Gefühle«, die einen (Über)Blick auf eine Reihe charakteristischer Gefühle von der Antike über die Jahrhunderte hinweg bis in die jüngste Gegenwart bietet. So bewegt sich die Studie zwischen Homer und Hildegard von Bingen, Descartes und der UNO ebenso wie zwischen Wut und Liebe, Ekel und Glück.

»Die Geschichte der Gefühle« – als Buch wie als geschichtswissenschaftliche Teildisziplin generell – kehrt einer universalistischen Sichtweise auf Emotionen den Rücken zu. Emotionen versteht Boddice als »kausale Faktoren« (S. 16), die mit Zeit und Raum korrespondieren und dabei »untrennbar mit menschlichen Aktivitäten aller Art« (S. 17) verbunden sind. So heißt es: »Wenn ich behaupte, dass Gefühle in der Vergangenheit *anders* waren, als sie es in der Gegenwart sind und dass wir sie nur durch die Schichten zeitgebundener kultureller ›Drehbücher‹ hindurch verstehen können, so müssen wir darin eine Historisierung des Menschen selbst sehen.« (S. 12) Emotionen sind demnach biokulturelle Erscheinungen, die die Welt formen, dessen Produkt und Ausdruck sie zugleich sind. In Anlehnung an den amerikanischen Historiker William Reddy geht es Boddice im Versuch, sich der Erzeugung und Wirkung von Gefühlen in der Vergangenheit zu nähern, vor allem darum, die Bedingungen offenzulegen, in denen die »Drehbücher« einerseits entstehen und die sie andererseits statuieren.

Boddice arbeitet sich vom klassischen Altertum (Kap. 1) über die Antike und das frühe Christentum (Kap. 2), Mittelalter und Frühe Neuzeit (Kap. 3), Aufklärung (Kap. 4) und Industrialisierung (Kap. 5) bis in das 20. Jahrhundert vor. Entlang diverser Quellengenes, die Traktate und Selbstzeugnisse, aber auch Bilder umfassen, zeigt er, wie Gefühle für unterschiedliche Stoßrichtungen – darunter Philosophie und Theologie, Medizin und Wirtschaft – zum Diskussionsgegenstand wurden, wie sie Handlungsmacht hervorriefen oder in (körperlichen) Praktiken bewältigt wurden. Wenn auch bei dem grobmaschigen Format und der damit einhergehenden punktuellen personen- und ideenzentrierten Darstellung wenig Platz für konkrete sozialgeschichtliche Zusammenhänge bleibt, ordnet Boddice die